

Citation style

Keller, Rudolf: review of: Judith Böttcher, Vowed to community or ordained to mission? Aspects of separation and integration in the Lutheran Deaconess Institute Neuendettelsau, Bavaria, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2018, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 89 (2020), p. 188-191,
<https://www.recensio-regio.net/r/110e0137d3144a89a5505c9ac5a9bfc8>

First published: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 89 (2020)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

BÖTTCHER, JUDITH LENA: *Vowed to Community or Ordained to Mission? Aspects of separation and integration in the Lutheran Deaconess Institute Neuendettelsau, Bavaria.* – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018 (= FKDG 114). – 251 S., geb., Festeinband. – ISBN 978-3-525-55263-6.

Der zunächst etwas ungewöhnliche Titel spitzt das Leserinteresse zu auf die Frage, was die Einsegnung der Diakonissen in Neuendettelsau im Kern bedeutet, einmal legt die Autorin den Ton darauf, dass die Schwestern einen „semi-ordained status“ (S. 220) hätten. Dann wären sie zum diakonisch-missionarischen Dienst in den Gemeinden gesegnet und gesendet. Und dann geht es um das Gelübde, mit dem sie in die Gemeinschaft der Schwestern eingereicht werden, wo auch immer sie dann eingesetzt werden. Das Buch ist in englischer Sprache geschrieben. Die Verfasserin, Pfarrerin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, legt hier ihre an der Universität Oxford im Juni 2015 angenommene Dissertation (thesis) vor, mit der sie den akademischen Grad „Doctor of Philosophy in Theology“ erworben hat. In der Löheforschung ist sie bereits bekannt durch ein Exzerpt aus der jetzt vorliegenden Arbeit: „Deaconess training in Neuendettelsau. Affirming and transgressing bourgeois notions of femininity“, das sie im Band: Dietrich BLAUFUSS / Jacob CORZINE (Hg.): *Wilhelm Löhe und Bildung. Wilhelm Loeh and Christian Formation...*, Nürnberg – Neuendettelsau 2016 (=AKGB 95 / Löhe GW.E 5), S.155–170, publiziert hat. In dieser Publikation hat sie schon ihren Ansatzpunkt dargelegt (S. 155): „In Löhe’s case, bourgeois [bürgerliche] and Christian ideals merged.“ Sie forscht „from a historical-theological gender perspective“ (a.a.O., Anm. *). Das Datum ihrer Promotion hat sie in dem neuen Band nicht angegeben. Aber das Buch, das 2018 erschienen ist, steht auf dem Forschungsstand von 2015 und hat auch davor schon manche neueren Publi-

kationen zu Löhe nicht aufgenommen, sondern sich auf ihren Sektor konzentriert.

Den Kernbestand der ungedruckten und gedruckten Quellen, die Auskunft zur Sache geben, hat Boettcher zur Kenntnis genommen und ausgewertet. Das ist die Leistung, die Anerkennung verdient. Sie berichtet, in welchem Verhältnis ihre Forschung zu vorangehenden thematisch hierhergehörenden Arbeiten steht. Es sei Löhes patriarchalische Weise des Arbeitens, die von neueren Forschungen ans Licht gestellt worden wäre. In ihrer Studie will sie diese Forschungslinie – hier kehrt der Begriff wieder! – „from a historical-theological gender perspective“ im Blick auf die Entwicklung der Diakonissengemeinschaft weiterführen. Löhes Perspektive sei weithin informiert durch zeitgenössische „bourgeois gender constructions“, aber doch hält sie fest, dass Löhe auch „partly diverged from them, interrelated with the deaconesses’ self-perceptions“ (S. 20f). Sie legt dar, was sie unter ihrem kulturgeschichtlichen Ansatz versteht und welche Einsichten sie den Sozialwissenschaften verdankt.

Sie stellt die Zusammenhänge im 19. Jahrhundert vor, erläutert, was sie unter „bourgeois femininity“ in der Zeit versteht und wie Frauen auf dem philanthropischen Gebiet tätig geworden sind. Sodann stellt sie Löhes theologische Entwicklung und sein Gemeindeideal vor. Hier beschränkt sie sich auf die allernotwendigsten Angaben und geht dann auf Gründung und frühe Entwicklung der Diakonissenanstalt Neuendettelsau ein. Erst in zweiter Linie wurde aus der Gründung das Mutterhaus mit seinen Regeln und Gebräuchen. Als wesentliches Instrument der Bindung dieser Gemeinschaft fungierte das Correspondenzblatt, das nun auch der Autorin als wichtige Quelle für ihre Forschung gedient hat. Auch die Veröffentlichungen Löhes zur Diakonie sind ja in den „Gesammelten Werken“ längst nicht vollständig abgedruckt worden. Insofern hat es eine hohe Bedeutung, dass sie die ungedruckten Quellen der Zeit neu darstellt und zur Grundlage ihrer Untersuchung macht.

Das dritte Kapitel nimmt die Zeremonie der „Initiation“ genauer in den Blick, beschreibt die verwendeten liturgischen Formulare, erörtert, was unter „Aussegnung“ und was unter „Einsegnung“ zu verstehen ist. Daraus kann man Löhes Konzept vom Amt der Diakonissen ermitteln. In der Gemeindediakonisse sah Löhe das schönste Ziel seiner Arbeit. In diesem Sinn war die Zeremonie einer Ordination ähnlich. Löhes diesbezüglicher Konflikt mit den kirchlichen Autoritäten der Zeit wird aufgrund der Schriftwechsel nachgezeichnet. Böttcher vergleicht auch Löhes Position mit der seines Nachfolgers Friedrich Meyer und des Kaiserswerther Diakonissenvaters Theodor Fliedner. Sie untersucht „the initiation ceremony as an important institutional mechanism“. Natürlich war Löhe selbst als Mann und als Inhaber des kirchlichen Amtes der entscheidende Träger der Handlung, wenn auch Frauen mitgewirkt haben. Wie Löhe das ausübte, was seine Bildungsarbeit an den Schwesternschülerinnen bedeutete, wird anhand der Quellen dargestellt. Auch sein Diakonissenbild, wie es sich aus den Nachrufen zusammensetzen lässt, wird gründlich reflektiert. In der Auswertung der hierhin gehörenden Texte findet sie, dass die Texte der Diakonissen typisch die lutherische neukonfessionalistische Sicht von Taufe, Konfirmation und (Privat-)beichte spiegeln. Sie meint da auch „apparently stereotypic phrases“ zu lesen. Ein Text sei so steil „in biblical and ecclesiastical language and imagery that her own voice is almost lost“. Das belegt sie mit einem Beispiel (S. 186). Das ist ihre Sicht. Man hätte diese Texte auch empathischer verstehen und interpretieren können.

Auch Löhes weibliche Hagiographie wird erörtert. Dass der vielbeschäftigte Löhe die Heiligenviten mit einem pädagogisch geprägten erkenntnisleitenden Interesse studiert und so publiziert hat (so würde ich das nennen), wäre an sich nicht so verwunderlich. Boettcher kommt zu dem Ergebnis: „The analysis of these texts again revealed that Löhe’s view of women was deeply ent-

wined with bourgeois gender assumptions. The Neuendettelsau deaconess community was not an emancipatory project. Nevertheless, Löhe evidently came to discern the value of the deaconesses’ intelligence and their willingness for cooperation.“ (S. 174)

Was macht die kollektive Identität aus, wenn man nicht von literarischen Aussagen ausgeht? Hier erörtert Boettcher die Frage der Kleidung der Diakonissen. „The Tracht symbolised the norm of equality and unity within the sisterhood.“ (S. 180) Die ganze Lebensform der Diakonissen wird hier besprochen und ausgewertet. Insgesamt stellt sie der Gemeinschaft von Neuendettelsau in ihrer conclusion ein sehr positives Zeugnis aus.

Hier sei noch hingewiesen auf einen anderen Aspekt, den man am Rande in dem Buch von Siegfried J. Schwemmer „Zur Linderung des menschlichen Elends und zur Mehrung von Gottes Reich. Wilhelm Löhe und die erste Filiale der Diakonissenanstalt Neuendettelsau in Pölsingen“ (Neustadt/Aisch 2013) studieren kann. Boettcher hat diese Arbeit nicht zur Kenntnis genommen. Hierin findet sich neben vielem anderen Quellenmaterial ein Brief von Schwester Marie Hedwig Stählin, die in Pölsingen als leitende Schwester eingesetzt war, an die Oberin Therese Stählin. Marie Hedwig, die jüngere von beiden, von der Böttcher auch berichtet (S. 122 und 125), schreibt am 26. April 1872 an ihre leibliche Schwester Therese Stählin: „Würdige liebe Frau Oberin!“ Sie redet die Adressatin mit „Sie“ an. Eine Passage sei aus diesem Brief hier zitiert: „Wir überlassen jedoch nun die Entscheidung ganz und gar dem verehrten Directorium, dem nun die verschiedenen für und wider genügend vorgelegt sind. Möge es der HErr nach Seinem heiligen Wohlgefallen lenken und Sie die rechte Entscheidung finden lassen.“ Auch die Unterschrift entspricht dem: „Indem ich nun hoffe, daß bald alles licht und helle werden wird, verbleibe ich mit aller Ehrerbietung Ihre ergebene Marie Hedwig“ (Schwemmer S. 138f).

Das ist nun keine Korrespondenz einer Frau an einen „Herrn Pfarrer“, sondern ein Brief einer Schwester an die Oberin. Die Tatsache, dass beide Personen leibliche Schwestern waren, tritt völlig in den Hintergrund. So sehr waren beide offenbar in ihren Rollen in der Gesamtheit der Schwesternschaft aufgehoben, so dass die lebenslangen blutsverwandtschaftlichen Beziehungen an dieser Stelle völlig zurücktreten. Das ist ein weiterer Teil des Gesamtbildes. Dieser Brief wurde in den ersten Monaten nach Löhes Tod geschrieben. Auch das wäre Stoff zur Gender-Perspektive.

Ein Namensregister erleichtert die Benutzung des Bandes erheblich. Der untersuchte und doch deutlich begrenzte Textbestand ist intensiv unter den genannten Fragehorizonten bearbeitet worden. Was einem hier fehlt, sind weitere Feinarbeiten, die zu einem vertieften Verständnis und einer besseren Abrundung des Ergebnisses zu einem Bild von Löhe und der Diakonissenanstalt hätten beitragen können, ebenso die Kenntnis mancher in den „Gesammelten Werken“ versteckter zu diesem Bild wichtiger Quellenfunde, die hier von Bedeutung gewesen wären und in der Literatur erörtert werden. An manchen Stellen folgt Boettcher sehr dem Duktus der aus dem kulturgeschichtlichen und sozialwissenschaftlichen Bereich herangezogenen Literatur.

Ein gewisses Problem dieser ganzen Arbeit ist zwischen der deutschen und der englischen Sprache. Alle zitierten Texte liest man in Übersetzung auf Englisch. Auch das ist natürlich eine zusätzliche Leistung von Boettcher: Das kann ein Rezensent nicht prüfen. Andererseits ist das nur bedingt der „Originalton“. Nur bei einzelnen schwer zu übersetzenden Vokabeln wird in Klammern der deutsche Originalbegriff beigelegt. Das lässt sich in einem fortlaufend englisch geschriebenen Text hinnehmen. Schwieriger ist die Aufbereitung der Quellenübersicht unter der Überschrift „Bibliography“. Hier liest man zunächst, welche ungedruckten archivalischen Quellen ausgewertet wurden.

Boettcher hat auch die Eigennamen der benutzten Archive übersetzt. Aber Eigennamen von Institutionen und Archiven sind nun einmal Eigennamen, die nicht übersetzt werden können: „Royal provincial court in Heilsbronn“, „Deanery in Windsbach“, „Upper Consistory in Munnich“ sind als Quellenangabe schlicht unbrauchbar. Sprachlich – und das ist auch schon wieder sachlich – gebe ich zu bedenken, ob denn „upper Consistory“ für Oberkonsistorium sachlich das richtige Wort ist, oder ob es nicht besser „supreme Consistory“ hätte heißen müssen. Es wird diese Angaben nur verifizieren können, wer den deutschen Wortlaut sowieso im Ohr hat und deshalb wiederfindet. Was als Hilfe für die englischsprachigen Leser gedacht ist, ist in diesem Fall keine wirksame Hilfe, um zu den Referenztexten selber vorzudringen. Im Bereich Übersetzung könnte man noch mehr Fragen stellen. Ob beispielsweise „eulogy“ eine wirklich treffende Übersetzung für das heute fast unbekannt gewordene Wort aus dem 19. Jahrhundert „Parentation“ ist, oder ob es auch noch ganz andere Assoziationen weckt, wäre doch auch zu fragen. Vielleicht wäre „funeral sermon“ auch möglich gewesen. Übersetzen wir „eulogy“ wörtlich, dann ist das eine Lobrede. Ob sich das mit Löhes Verständnis von Leben und Tod halten lässt, sei zu bedenken gegeben. Bei einer Arbeit, die zwischen zwei Sprachen hin und hergeht, gibt es – das sieht man daran – noch einmal ganz eigene Fragen. Übersetzung ist immer schon zugleich auch Interpretation.

Die bearbeiteten Quellen sind alle einzeln aufgeführt. Bei einigen dieser Texte wird angegeben, dass sie auch in den „Gesammelten Werken“ gedruckt sind. Bei anderen Texten wird diese Angabe versäumt, obwohl sie hätte gemacht werden können und müssen. In der Tat sind zwar nicht alle einschlägigen Texte aus dem „Correspondenzblatt der Diaconissen“ in die „Gesammelten Werke“ aufgenommen worden. Sie alle zu verifizieren, ist ein Verdienst von Boettcher. Aber doch sollte der Hinweis auf

die bekannten Abdrucke, die in Büchern zu greifen sind, nirgends unterbleiben, denn das lässt sich nachvollziehen und kontrollieren, während eine Reise zu den Archivbeständen nur für wenige Benutzer möglich sein dürfte. Ein übersichtliches Verzeichnis der in GW gedruckten Texte mit Fundort im Correspondenzblatt liegt übrigens vor in Dietrich BLAUFUSS (Bearb.): *Die Kirche in ihrer Bewegung. Mission. Diakonie. Register zu Band 4 der Gesammelten Werke*, Neuendettelsau 2011, S. 25f. – Einzelne Predigten aus der Sammlung der Abendmahlspredigten Löhes, die Martin WITTENBERG nach Nachschriften 1991 ediert hat, hätten nicht als Einzeltext bibliographiert werden müssen, sondern eben diese Edition (S. 233). – Neuere und bessere Editionen und Kommentierungen einzelner herangezogener Texte werden nicht erwähnt, beispielsweise: Drei Bücher von der Kirche, 1845, Neuendettelsau 2006, und: Vorschlag zu einem lutherischen Verein für apostolisches Leben“, 1848, unter dem Titel „Apostolisches Leben“, Neuendettels-

au 2011 (= Wilhelm Löhe. Studienausgabe bzw. 2). Neben dem bereits genannten Registerbändchen zu Band 4 liegt auch ein solches zu Band 3.1 vor (Neuendettelsau 2008); *Vom Schmuck der heiligen Orte*, komm. und bearb. von Beate Baberske-Krohs und Klaus Raschzok, Leipzig 2008. Dies Buch wird zwar im Zusammenhang mit Raschzoks zugehöriger Einleitung (S. 9–65) auch bibliographiert (S. 242), aber die Brücke zur Löhe-Quelle, die unter dem Jahr 1859 aufgeführt wird (S. 225), wird nicht geschlagen. Ein Druck dieses Texts wurde auch bereits von Arnold RICKERT herausgegeben (Kassel 1949). Schließlich wäre dieses Buch sehr hilfreich gewesen: Roland LIEBENBERG: *Wilhelm Löhe (1808–1872). Stationen seines Lebens mit Bilddokumenten und Bibliographie zur Löheforschung* (Leipzig 2011).

Sollte es zu einer weiteren Auflage kommen, wäre solchen Hinweisen und der Bereinigung von vorhandenen Fehlern auch in der Bibliographie noch einmal gründlich nachzugehen.

[2221]

Rudolf Keller

3.5. 20. Jahrhundert / Zeitgeschichte (Nr. 2222–2224)

Bald / Franze: *Die Fränkische Schweiz im Nationalsozialismus 1933–1945* (Greif) (Nr. 2222). – Fauth: *Juden aus Zell am Main im Nationalsozialismus* (Gronauer) (Nr. 2223). – Hoenen: *Landesbischof Johannes Hanselmann (Zeiß-Horbach)* (Nr. 2224)

BALD, ALBRECHT / FRANZE, MANFRED: *Die Fränkische Schweiz im Nationalsozialismus 1933–1945: Kleinbauern, Parteigenossen, jüdische Viehhändler und Zwangsarbeiter*. – Bayreuth: Bumerang, 2019. – 526 S., Abb. – ISBN 9-783-929-26830-0.

Die Fränkische Schweiz hat in der NS-Geschichtsschreibung einen prominenten Platz. Martin Broszat wählte den Bezirk Ebermannstadt 1977 für das großangelegte und seinerzeit wegweisende Forschungs-

projekt „Bayern in der NS-Zeit“ aus, um anhand der Berichte eines Bezirksamtsvorstandes an die übergeordneten Verwaltungsbehörden paradigmatisch aufzuzeigen, wie das „Dritte Reich“ auf der lokalen Ebene tickte. Weil die Berichte nirgendwo in Bayern so vollständig erhalten waren wie hier, fiel Broszats Wahl auf das Herz der Fränkischen Schweiz. Es war, wohlgemerkt, keine lokale NS-Geschichte, sondern bayerische NS-Geschichte am lokalen Beispiel, die Broszat damals vorlegte. Gleichwohl konnte man aus den bei Broszat zitierten Berichten